

Doris Oetting

Das Föhr-Geheimnis

Inselkrimi

Prolibris Verlag

Es war nicht das erste Mal, dass sie nachts durch die Gegend lief, um ihre Gedanken zu ordnen. Manchmal half es, das Karussell aus unschönen Erinnerungen zu stoppen.

Insa lief zügig den *Karkstieg* entlang. Sie war eine hochgewachsene Frau mit langen Beinen und entsprechend großen Schritten. Sie schaute nicht nach links oder rechts. Warum auch, es war dunkel und kaum jemand unterwegs. Trotz der körperlichen Anstrengung fanden Insas Gedanken erneut den Weg in die schmerzhaften Kindheitserinnerungen. Das passierte inzwischen nicht mehr sehr häufig, aber wenn sie einmal zurückgekehrt waren, verließen sie Insa nicht so schnell. Sie beschleunigte ihre Schritte. Schon nach wenigen Minuten war sie außer Atem, aber sie verlangsamte ihr Tempo nicht, denn sie wollte so erschöpft und müde wie möglich sein, wenn sie in ihr Haus zurückkehrte.

Wie lange war sie jetzt schon unterwegs? Sie hatte jedes Zeitgefühl verloren. Der Weg nach Nieblum war ihre bevorzugte Strecke für ihre häufigen spätabendlichen oder nächtlichen Spaziergänge. Sie traf keine Menschenseele. Obwohl – was war denn das da vorne? Insa kniff die Augen zusammen, als könnte sie dadurch besser sehen, und starrte angestrengt geradeaus. Vor ihr mitten auf der Straße war jemand. Eine Frau in einem eng anliegenden Kleid und mit hochhackigen Schuhen. Nicht gerade die richtige Kleidung für eine Nachtwanderung, noch dazu bei diesen kühlen Temperaturen. Sie lief, so schnell ihr unpraktisches Schuhwerk das zuließ.

War das nicht diese unfähige Zicke aus der Augenarztpraxis? Vor ein paar Wochen hatte Insa geglaubt, einen Holzspan im Auge zu haben. Die starken Schmerzen, die Beeinträchtigungen beim Sehen und das Gefühl eines Fremdkörpers hatten sie sehr beunruhigt, also hatte sie sich sofort auf den Weg zum Augenarzt

gemacht. Da sie aber keinen Termin hatte, war sie am Empfang sehr unwirsch und pampig behandelt worden. Sie solle einen Termin vereinbaren oder als Notfall ins Krankenhaus gehen, hatte die Arzthelferin gesagt und sich sofort dem nächsten Patienten zugewandt. Insa war nach Hause gegangen und hatte ihr Auge zigital mit Wasser ausgespült. Die Beschwerden hatten sich daraufhin gebessert und waren in den folgenden Stunden ganz verschwunden, also war alles halb so wild gewesen, aber das konnte man ja vorher nicht wissen. Tja, dachte Insa, man trifft sich eben immer zweimal. Sie würde der blöden Praxiskuh, jetzt mal einen gehörigen Schrecken einjagen und sich damit verspätet für die Unfreundlichkeit revanchieren. Danach ging die bestimmt nie wieder nachts spazieren.

»Hey! Bleiben Sie stehen!«, rief Insa laut.

Die Frau blieb wirklich wie angewurzelt stehen und sah sich verwirrt nach allen Seiten um. Insa erkannte schockiert, dass es sich doch nicht um die Sprechstundenhilfe aus der Augenarztpraxis handelte. Dabei war sie so sicher gewesen. Mist! Die Blicke der beiden Frauen trafen sich. Am liebsten hätte Insa einfach kehrngemacht, aber in den Augen der Fremden hatte Insa so viel Panik und Verzweiflung gesehen, dass sie die Sache nicht auf sich beruhen lassen konnte, so sehr sie es eigentlich auch wollte. Mit einem Seufzer setzte sie sich in Bewegung und ging langsam auf die Frau zu.

»Was machen Sie denn um diese Zeit mitten auf der Straße?«

Die Frau starrte stur geradeaus, als versuchte sie angestrengt, Insa zu ignorieren.

»Brauchen Sie Hilfe? Kann ich etwas für Sie tun?«

Unvermittelt drehte die Frau sich um und rannte davon. Langsam ging Insa die Sache auf die Nerven. Jetzt fing es auch noch an zu regnen. Sie lief der Verwirrten hinterher und schloss

mit wenigen Schritten zu ihr auf. »Was stimmt denn nicht mit Ihnen?«, fragte sie nun schon etwas ungeduldiger.

Entgegen aller Erwartung lief die Frau nicht wieder vor ihr weg, sondern blieb stehen. Sie war nach Insas Einschätzung Ende dreißig oder Anfang vierzig. Ihr Kleid und die Schuhe sahen teuer aus. Die langen blonden Haare waren feucht vom Regen. In ihrem Blick lag eine beinahe greifbare Panik und sie zitterte am ganzen Körper.

»Kann ich etwas für Sie tun?«, wiederholte Insa ihre Frage und legte der Fremden vorsichtig eine Hand auf die Schulter. Eine Geste, die die Frau zusammenzucken ließ.

»Nein, ich ... es ist nichts ... es ist ... alles okay ...«, stammelte sie.

»Tja, ich sehe aber, dass irgendetwas nicht okay ist. Warum laufen Sie hier in der Dunkelheit herum? Und warum sind Sie so aufgewühlt?« Insa redete nie lange um den heißen Brei.

Die Frau schlang die Arme um ihren Körper, als wollte sie sich selbst Halt geben. Sie sah Insa an und die Tränen, die über ihr Gesicht liefen, vermischten sich mit dem Regen. Ihre Zähne schlugen aufeinander. Entweder weil sie entsetzlich fror oder weil sie unter Schock stand. Insa überforderte die Situation. Geduld und Einfühlungsvermögen waren nicht ihre Stärken und auf diese Frau musste sie so behutsam einreden wie auf einen kranken Gaul, um auch nur die geringste Information zu erhalten.

»Hören Sie, ich will Ihnen helfen, aber dafür muss ich wissen, was mit Ihnen los ist. Machen Sie Urlaub hier auf Föhr? Haben Sie irgendwo ein Zimmer gemietet? Sind Sie allein unterwegs? Soll ich ...« Insa verstummte, als sie sah, dass die Fremde mit dem Finger die Straße hinunter zeigte. Wegen der Dunkelheit und des Regens erkannte sie zwar nichts, aber sie ahnte, was die Frau andeutete.

»Ist da irgendwo Ihr Auto? Hatten Sie einen Unfall?« Die

Frau nickte.

»Haben Sie die Polizei verständigt?« Die Frau schüttelte den Kopf.

»Haben Sie ein Telefon bei sich?« Insa verfluchte sich im Stillen dafür, dass ihr eigenes Handy zu Hause lag, aber wer konnte denn mit so etwas rechnen? Und für sich selbst brauchte sie es nicht. Es gab niemanden, den sie in einem Notfall zu Hilfe rufen könnte.

Die Frau schüttelte erneut den Kopf. Insa hätte sich am liebsten die Haare gerauft. »Ist noch jemand im Wagen?«

Jetzt nickte die Frau wieder.

»Dann lassen Sie uns doch hier nicht länger herumstehen!« Insa packte sie am Handgelenk und zog sie in die gezeigte Richtung. »Kommen Sie, wir müssen zurück zu Ihrem Auto und sehen, was da los ist.«

»Er ist tot«, sagte die Fremde so leise, dass Insa hoffte, sich verhört zu haben.

Kapitel 2

»Was haben Sie gesagt?«

Als die Frau nicht antwortete, packte Insa sie an beiden Schultern und schüttelte sie leicht. »Was Sie da eben gesagt haben, will ich wissen!« Aber ehe die Fremde antworten konnte, fügte Insa hinzu: »Sie sind ja so durch den Wind, dass Sie gar nicht mehr wissen, was Sie sagen. Also, los jetzt!« Sie setzte sich in Bewegung und zog die Fremde hinter sich her wie ein verängstigtes

Kind am ersten Schultag.

Nach wenigen Minuten tauchten am Anfang eines Landschaftswegs, der von der Straße abzog, die Umrisse eines Autos vor ihnen auf. Es stand ein paar Meter von der eigentlichen Straße entfernt. Die Fremde umklammerte Insas Hand jetzt so fest, dass es schmerzte. Je näher sie kamen, umso sicherer wurde Insa: Es handelte sich um einen schwarzen Jaguar, denn die markante Kühlerfigur hätte vermutlich jedes Kind erkannt. Er war unbeleuchtet und schien verlassen, aber auf den ersten Blick unbeschädigt.

Plötzlich riss die fremde Frau sich von Insa los und blieb von einem erneuten Weinkampf geschüttelt stehen. Insa trat näher an das Auto heran. Der Wagen hatte nicht die geringste Beule, soweit sie das in der Dunkelheit sehen konnte. Wenn es eine Bremsspur gegeben hatte, so war sie in dem bereits vom Regen aufgeweichten Boden nicht mehr zu sehen. Was für ein seltsamer Unfall war das denn? Insa trat zur Fahrertür und spähte durch die Scheibe. Sie sah einen Mann, dessen Oberkörper reglos auf dem Lenkrad lehnte. Vorsichtig versuchte sie, die Autotür zu öffnen, was problemlos gelang. Sollte sie den Verletzten anfassen oder lieber nicht? Herrje, wenn sie doch nur ihre Erste-Hilfe-Kenntnisse irgendwann einmal aufgefrischt hätte!

»Ist im Auto irgendwo ein Handy? In seinem Jackett vielleicht?«, rief sie in Richtung der Fremden, die sich mit langsamen Schritten dem Wagen näherte.

Als sie endlich neben Insa stand und ebenfalls ins Auto sah, sagte sie monoton: »Er ist tot, das habe ich Ihnen doch schon gesagt.« Dann drehte sie sich zu Insa um und fügte hinzu: »Wir hatten keinen Unfall. Ich habe ihn ermordet.«

Insa wurde vor Entsetzen abwechselnd heiß und kalt. Sie nahm den Regen nicht mehr wahr und starrte die fremde Frau nur an, die aufgehört hatte zu weinen und zu zittern und auf ein-

mal ganz ruhig wirkte. Sie musste sich verhört haben, unmöglich konnte die Frau gesagt haben, was Insa verstanden hatte. Mit einer Stimme, die ihr selbst fremd vorkam, fragte sie: »Was sagen Sie da?«

Statt zu antworten, drängte die Frau Insa sanft zur Seite, beugte sich in den Wagen, fasste den Mann an beide Schultern und lehnte seinen Oberkörper an die Rückenlehne. Sein Kopf kippte seitlich weg und sie bettete ihn behutsam an die Kopfstütze. Dann beugte sie sich über ihn und holte ihre Handtasche aus dem Fußraum auf der Beifahrerseite. Sie richtete sich mit ihrer Tasche im Arm wieder auf und trat zur Seite. Insa schnappte nach Luft bei dem Anblick, der sich ihr bot. Jetzt war sie es, die am ganzen Körper zitterte. Die Augen des Mannes waren weit geöffnet und blickten leblos, die Lippen waren blutleer. Über sein Kinn zog sich ein tiefer Kratzer und aus seiner linken Brust schaute eine silberne Nagelfeile heraus, die vermutlich im Herz steckte. Sein blütenweißes Hemd war rund um die Einstichstelle blutdurchtränkt. Es gab nicht den geringsten Zweifel daran, dass er tot war.

Eine Ewigkeit, die vermutlich nur aus wenigen Sekunden bestand, verging. Dann hörte Insa wieder die Stimme der fremden Frau dicht neben sich. »Sie können mir nicht helfen. Niemand kann mir helfen. Sie werden jetzt gewiss die Polizei verständigen.«

»Ich habe kein Handy dabei.«

»Dann gehen Sie nach Hause und telefonieren von dort. Ich warte hier.«

Insa erwachte aus ihrer Starre. »Sagen Sie mir, warum Sie das getan haben! Warum haben Sie Ihren Mann umgebracht?«

Die Fremde antwortete: »Tom war nicht mein Mann. Wir hatten nur seit einiger Zeit ein Verhältnis. Am Anfang war es wunderschön, aber dann nicht mehr. Ich weiß nicht, wie viele

Male er mich verprügelt und vergewaltigt hat. Und heute wollte er es wieder tun, aber heute habe ich mich gewehrt.«

Insas Gedanken wirbelten wild durcheinander, aber sie bekam keinen einzigen zu fassen. Nur eines wusste sie genau: Sie glaubte der Frau jedes Wort. Ein Satz, den die verzweifelte Fremde gesagt hatte, lief nun in Insas Kopf in Dauerschleife: Ich weiß nicht, wie viele Male er mich verprügelt und vergewaltigt hat. Hätte Insas Mutter sagen können, wie oft sie in ihrer Ehe verprügelt und vergewaltigt worden war? Vermutlich nicht. Bestimmt hörte man auf, zu zählen, sobald man begriff, dass es sich nicht um die Ausnahme handelte, sondern um die Regel. In den Augen und der demütigen Körperhaltung der Frau erkannte sie ihre Mutter, die sich stets geduckt durch ihr Leben bewegt hatte. Ein Gefühl von Ekel stieg in ihr auf. Und der Mann, der direkt vor ihr mausestot in seinem Auto saß, war also vom gleichen Schlag wie ihr Vater. Ein echter Mistkerl. Ein charakterlicher Totalausfall. Und letztlich doch nichts weiter als ein bedeutungsloser Nichtsnutz, der sich aufspielte, indem er die Frau an seiner Seite erniedrigte.

Einerseits war Insa sich im Klaren darüber, dass sie den Mord umgehend der Polizei melden musste, damit die Täterin festgenommen wurde. Aber andererseits hatte dieser Typ doch gar nichts anderes verdient. Insa sah sich außerstande, in diesem Moment, mit der Leiche direkt vor ihrer Nase und der unglückseligen Frau neben sich, irgendeine Entscheidung zu treffen. Und es hatte ja alles überhaupt keine Eile. Dem Mann konnte nicht mehr geholfen werden.

Entschlossen schlug Insa die Autotür wieder zu, wischte sich reflexartig die Hände an ihren Hosenbeinen ab und sagte zu der Fremden: »Wir müssen überlegen, was jetzt zu tun ist. Kommen Sie, gehen wir erst einmal zu mir nach Hause.«

Insa war sicher, dass die Frau ihr folgen würde, und das tat sie.